Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 28

Artikel: In der Stadt

Autor: Keller, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28
XV. Jahrgang

Bern
11. Juli 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

In der Stadt.

Von Gottfried Keller.

Was ist das für ein Schrein und Peitschenknallen?
Die Fenster zittern von der Hufe Klang,
Zwölf Rosse keuchen an dem straffen Strang,
Und Fuhrmannsflüche durch die Gasse schallen.

Der auf den freien Bergen ist gefallen,
Dem toten Waldeskönig gilt der Drang;
Da schleifen sie, wohl dreißig Ellen lang,
Die Rieseneiche durch die dumpfen Hallen.

Der Zug hält unter meinem Fenster an,
Denn es gebricht zum Wenden ihm an Raum;
Verwundert drängt sich alles Volk heran.

Sie weiden sich an der gebrochnen Kraft;
Da liegt entkrönt der tausendjährge Baum,
Aus allen Wunden quillt der edle Saft.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger. (Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 28

Am nächsten Tag saß Susanna in ihrem kleinen Wohnzimmer, das sie sich mit einer Auswahl der schönen alten Möbel, die nun ihr gehörten, geschaffen hatte. Die Hyazinthen standen vor dem Blühen. Ein schöner, großer Teppich gab dem Ganzen Farbe und Wärme.

Susanna saß am Fenster und dachte mit beschwertem Herzen an ihren Vater, als es klopfte und er eintrat. Sie hatte die Schritte gehört, aber geglaubt, es sei Christian oder der Gärtner. Erschrocken sprang sie auf.

„Erschrick nicht, Susanna. Ich bin nüchtern und heute auch nicht krank. So schnell kommen die Anfälle nun nicht wieder. Ich habe etwas mit dir zu reden.“ Springer legte seinen Schlapphut auf einen Stuhl. Er war nicht rasiert und sah deshalb schmutzig und elend aus. Seine hellen, blauen Augen fuhren unruhig durchs Zimmer.

„Ich muß Geld haben, Susanna“, sagte er unvermittelt. „Ich habe gespielt. Ja, ich habe gespielt. Du weißt es ja doch, was soll ich's leugnen? Solange habe ich mich gehalten, und nun... es nützt eben alles nichts. Man kommt aus dem Sumpf nicht mehr heraus, wenn man drin war, und ich... kurz, ich brauche Geld. Kannst du es mir geben?“ Er redete fast ohne die Zähne voneinander zu bringen. Susanna verstand ihn mit Mühe. Er sah auch nicht auf.

„Wieviel ist es denn?“ fragte sie. „Wenn ich kann, gebe ich es dir gerne.“

„Kann“, lachte er. „Du bist ja reich. Es sind fünfzehnhundert Franken.“

„Ich will mit meinem Anwalt reden“, sagte Susanna. „Natürlich habe ich so viel Geld nicht im Hause.“

„Ich muß es morgen haben“, sagte Springer.

„Ich will gleich zur Stadt gehen“, sagte Susanna.

„Kann ich hier über Nacht bleiben?“ fragte der Vater. Susanna erschrak. Sie nahm sich aber zusammen.

„Ja, gern“, sagte sie freundlich. „Soll ich gleich zur Stadt gehen?“

„Bitte ja.“ Susanna ging und kam nach wenigen Minuten in einem schwarzen Mantel aus gemustertem Tuch und einem Kapotthütchen, wie es die jungen Mädchen trugen, zurück. Ein Schleier mit einer gestickten Borte hing ihr rings um den Hut auf die Schultern herab, und ihre Füße steckten in seitwärts geschnürten Lastingstiefeletten, über die sie des schlechten Wetters wegen Galoschen angezogen hatte, die eben neu aufgekommen waren. Sie sah in dem tiefen Schwarz schön und vornehm aus.

„Willst du mich begleiten?“ Springer wußte nicht, welch große Selbstüberwindung es Susanna kostete, diese Frage zu tun.

„Warten“, sagte er. Susanna ließ durch Verene Kaffee und Gebäck auftischen und ging. Nach einer Stunde war sie zurück und händigte Springer das Geld ein. Er nahm es hastig, hielt es einen Augenblick hinter seinem Rücken und sah zu Boden.